

„Das glückliche Zusammenleben aller Libanesen soll dem ganzen Nahen Osten und der restlichen Welt zeigen, dass innerhalb einer Nation die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Kirchen [...] und zugleich das Zusammenleben und der respektvolle Dialog zwischen den Christen und ihren Geschwistern anderer Religionen bestehen können.“ So Papst Benedikt XVI. bei seiner Ankunft in Beirut am 14. September 2012.

Selten hat eine der dreiundzwanzig Auslandsreisen von Benedikt XVI. unter schwierigeren Bedingungen stattgefunden als der dreitägige Aufenthalt vom 14. bis 16. September 2012 im Libanon. Die Reiseplanungen begannen, als im Nahen Osten und Nordafrika die Freiheitsbewegungen des Arabischen Frühlings losbrachen. Der Traum des Neuanfangs platzte bald beim libanesischen Nachbarn Syrien, als sich die Rebellen gegen das Regime Assads im März 2011 erhoben und die Regierung mit aller Härte zurückschlug. Das Morden und Blutvergießen nahm derart grausame Züge an, dass mancher Diplomat die Sicherheit des Papstes in Gefahr sah. Skepsis überwog, ob Benedikt XVI. bei einer Luftlinienentfernung von gerade 86 Kilometern zwischen Beirut und Damaskus wirklich in die Krisenregion reisen sollte. Manchem war noch die kurzfristige Absage der 1999 geplanten Reise von Papst Johannes Paul II. in den Irak in Erinnerung, die im letzten Moment vom Regime Saddam Husseins gekippt wurde.

Es ist der Beharrlichkeit des Papstes und seines Umfeldes zu verdanken, dass man

sich in Rom nicht von den Vorbereitungen abbringen ließ. Doch die Situation spitzte sich wenige Monate vor der Reise gefährlich zu: Der syrische Bürgerkrieg griff auf den Libanon über. Assadtreue Kämpfer lieferten sich Gefechte im libanesischen Tripoli. Rund 80 000 Flüchtlinge strömten über die Grenze Syriens in die libanesischen Bekaa-Ebene – ein Problem, das der Libanon bis heute nicht bewältigt hat. Hinzu kam – nur wenige Tage vor der Abreise des Papstes – die Unruhe in der islamisch-arabischen Welt aufgrund des Schmähvideos, das den Propheten Mohammed verunglimpft. Aufgebrachte Menschenmassen demonstrierten gegen den Westen, Botschaftsgebäude gingen in Flammen auf, und Religionsvertreter im ganzen Nahen und Mittleren Osten sahen sich genötigt, erneut an die Toleranz zu appellieren und für den Frieden zu werben.

Mit einem bemerkenswerten Mut rückte Benedikt XVI. den Zedernstaat dennoch für einige Tage in den Weltfokus des öffentlichen Interesses. Er wollte Pilger des Friedens sein und wurde – für die Menschen vor Ort und die internationale Ebene – Botschafter des Friedens. Dabei war dem Papst klar: Auch der innere Friede im Libanon ist mehr als brüchig. Immer wieder wird die Verfassung von 1926 von Kritikern hinterfragt. In einem religiösen Proporz muss der Staatspräsident maronitischer Christ, der Ministerpräsident sunnitischer und der Parlamentspräsident schiitischer Muslim sein. Palästinensische Flüchtlingsströme, der Bürgerkrieg von 1975 bis 1989, eine langjährige Besatzung

von Teilen des Libanon durch Syrien und Israel und die „Zedernrevolution“ von 2005 nach dem Mord an Ministerpräsident Rafiq Hariri haben den Staat mit seinen 59,7 Prozent muslimischer und 39 Prozent christlicher Bevölkerung trotz wirtschaftlichen Aufschwungs nicht zur Ruhe kommen lassen. Umso wichtiger war es Kirchenvertretern und Politik, dass Benedikt XVI. die Einladung in den Libanon annahm. Von seinem Besuch erhoffte man sich, ähnlich wie im Mai 1997 durch den Aufenthalt Johannes Pauls II. im Libanon, klärende und ermutigende Worte.

Die Bedeutung des libanesischen Gleichgewichts

Benedikt XVI. würdigte das „berühmte libanesisches Gleichgewicht“ und mahnte, es müsse bewahrt bleiben. Es sei Vorbild für die ganze Welt. Die Gefährdungen dieses Gleichgewichts umging der Papst dabei nicht: „Gelegentlich droht es zu zerbrechen, da es wie ein Bogen gespannt ist oder einem Druck unterliegt, der allzu oft parteiisch, ja selbstsüchtig ist und der Harmonie und der libanesischen Sanftmut als etwas Fremdes entgegensteht.“ Den Erfolg dieses Gleichgewichts verband der Papst mit dem Dialog zwischen den Religionen. Islam und Christentum hätten zur Schaffung großer Kulturen beigetragen, das gelte auch für den Libanon: „Man kann sich nur freuen über diese Realität, die unbedingt gefördert werden muss.“ Benedikt XVI. traf Regierungsmitglieder und Verantwortungsträger aus Religionen und Gesellschaft. Im Präsidentenpalast warber um den Frieden in der Region, dem Versöhnung vorausgehen müsse. Dazu sei eine geeinte Gesellschaft notwendig: „Einheit bedeutet jedoch nicht Einförmigkeit. Der Zusammenhalt der Gesellschaft wird durch die ständige Achtung der Würde jedes Menschen gewährleistet ebenso wie durch den verantwortlichen Beitrag eines jeden Einzelnen entsprechend seiner Fähigkeiten zu ihrem Bes-

ten“, so der Papst. Die Wirksamkeit des Einsatzes für den Frieden hänge davon ab, welche Auffassung die Welt vom menschlichen Leben habe: „Verteidigen wir das Leben, wenn wir den Frieden wollen!“ Benedikt XVI. prangerte Korruption und Misswirtschaft und eine Wirtschafts- und Finanzlogik an, die den Menschen unaufhörlich unter ihr Joch zwingen wolle. „Der Verlust jedes Menschenlebens ist ein Verlust für die ganze Menschheit.“ Darum sei es notwendig, Solidarität neu zu buchstabieren, ein Modell von Brüderlichkeit zu leben, „wo das Verbindende die gemeinsame Auffassung von der Größe des ganzen Menschen ist“. Das gehe einher mit einer Erziehung zum Frieden: „Die verbale oder physische Gewalt muss sichtlich ausgemerzt werden. Gewalt ist immer ein Angriff auf die menschliche Würde sowohl des Opfers wie des Täters“, sagte der Papst.

In seiner hochpolitischen Rede forderte er eine innere Umkehr und einen Dialog zwischen den Religionen, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Folglich erinnerte der Papst an den roten Faden der theologisch-politischen Aussagen seines Pontifikates, indem er die Religionsfreiheit als Grundrecht einforderte: „Sich zu seiner Religion zu bekennen und sie frei zu leben, ohne sein Leben und seine Freiheit in Gefahr zu bringen, muss jedem möglich sein [...] Die Religionsfreiheit hat eine für den Frieden unverzichtbare gesellschaftliche und politische Dimension!“

Gegen den Christenexodus

Betrachtet man die bisherigen Auslandsreisen von Benedikt XVI., dann fällt die Libanonreise in ihren Aussagen als besonders politisch auf. Hier trat ein Papst auf das internationale Parkett der Großmächte und Interessenwahrer des Nahen Ostens, der konkrete Fortschritte für den Frieden forderte und dabei die Situation der Menschen nicht aus dem Blick verlor.

Das machte er bei der Begegnung mit Jugendlichen deutlich: „Ich weiß um eure Schwierigkeiten im täglichen Leben aufgrund der fehlenden Stabilität und Sicherheit, wegen der Schwierigkeit, Arbeit zu finden, oder auch wegen des Gefühls der Einsamkeit und Ausgrenzung.“

Benedikt forderte die junge Generation auf, an der Gestaltung der Zukunft des Libanon teilzunehmen und – trotz aller Bedrängnis – nicht „den ‚bitteren Honig‘ der Emigration zu kosten“. Die Appelle des Papstes waren ein eindringliches Plädoyer gegen den schleichenden Christenexodus im Nahen Osten. „Junge Libanesen, ihr seid die Hoffnung und die Zukunft eures Landes. Ihr seid der Libanon, das Land der Aufnahme und des Zusammenlebens, ausgestattet mit einem unerhörten Anpassungsvermögen“, so der Papst, der in diesem Moment nicht die Millionen von Menschen vergessen könne, „welche die libanesische Diaspora bilden und feste Bande mit ihrem Ursprungsland halten“.

Sorge um Syrien

Die Reise war auch deshalb ein internationaler Erfolg, weil Benedikt XVI. die dramatische Lage in Syrien nicht verkannte. Durch diplomatischen Einfluss hatte die syrische Regierung zuvor versucht, jede verbale Einmischung des Papstes zu unterbinden. Benedikt XVI. wandte sich in besonderer Weise an die syrischen Jugendlichen, die zur Jugendbegegnung in den Libanon gereist waren: „Ich möchte euch sagen, wie ich euren Mut bewundere. Sagt es bei euch, in euren Familien und unter euren Freunden weiter, dass der Papst euch nicht vergisst. Sagt in eurer Umgebung, dass der Papst an euren Leiden und eurer Trauer Anteil nimmt. In seinen Gebeten und in seiner Sorge vergisst er Syrien nicht.“

Noch deutlicher wurden die Worte beim Angelusgebet, als sich Benedikt XVI. in einem dramatischen Appell an die

Welt wandte: „Leider ist das Dröhnen der Waffen weiter zu hören wie auch das Schreien der Witwen und Waisen! Die Gewalt und der Hass überfallen das Leben, und die Frauen und Kinder sind die ersten Opfer. Warum so viele Gräueltaten? Warum so viele Tote? Ich rufe deshalb die internationale Gemeinschaft an! Ich appelliere deshalb an die arabischen Länder, damit sie als ihre Brüder gangbare Lösungen vorschlagen, die die Würde jedes Menschen, seine Rechte und seine Religion achten! Wer Frieden stiften will, muss aufhören, den anderen als ein Übel anzusehen, das zu beseitigen ist.“

Nachsynodales Schreiben

Der Besuch galt auch der Stärkung der katholischen Kirche im Libanon. Während über viele Jahre der maronitische Patriarch Nasrallah Sfeir scharf gegen den syrischen Einfluss argumentierte, sind vom neuen Patriarchen Bechere Re auch prosyrische Töne zu hören. Deshalb wurden die Papstansprachen auch als Versuch gewertet, ein Auseinanderdriften der Maroniten im Libanon zu verhindern. Zu dieser inneren Stärkung gehört das von Benedikt XVI. der Kirche des Nahen Ostens während der Reise symbolisch übergebene nachsynodale Schreiben *Ecclesia in Medio oriente*, das Ergebnis einer Bischofssondersynode, die vor zwei Jahren im Vatikan stattfand. In dem Dokument nimmt der Papst eine gesellschaftspolitische Analyse der Region und des aktiven kirchlichen Lebens vor. Wichtige Hinweise bietet das Schreiben zur Ökumene, zum Judentum und zum Islam: Alle teilten gemeinsam den gleichen Alltag im Nahen Osten. Auftrag der Katholiken und politisch Verantwortlichen sei es, dafür zu sorgen, dass die Christen die Pflicht und das Recht hätten, „am nationalen Leben voll teilzunehmen, indem sie für den Aufbau ihrer Heimat arbeiten. Sie müssen eine volle Staatsbürgerschaft besitzen und dürfen nicht als Bürger oder Gläubige zweiter Klasse behandelt

werden. Wie in der Vergangenheit, wo sie als Pioniere der arabischen Renaissance ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens der verschiedenen Zivilisationen der Region waren [...]“ Der Papst fügt hinzu, was er bereits in Beirut zum Thema machte: „Die Religionsfreiheit ist der Gipfel aller Freiheiten. Sie ist ein heiliges und unveräußerliches Recht [...] Es muss möglich sein, den eigenen Glauben und dessen Symbole frei zu bekennen und zum Ausdruck zu bringen [...] Die religiöse Toleranz existiert in vielen Ländern, doch sie ist wenig verpflichtend, denn sie bleibt auf ihren Aktionsradius beschränkt. Es ist notwendig, von der religiösen Toleranz zur Religionsfreiheit zu gelangen.“

Das Synodenpapier ist ein engagierter Appell gegen jede Form der Christenverfolgung, ein Werben für den Dialog der Religionen im Alltag und die Verpflichtung zum Frieden. Es ermutigt vor allem jene, die die Region verlassen haben und in der Diaspora leben: „Diese Entscheidung hinterlässt tiefe Risse. Sie hat schwere Auswirkungen für die Einzelnen, die Familien und die Kirchen. Sie verstümmelt die Nationen und trägt zur menschlichen, kulturellen und religiösen Verarmung des Nahen Ostens bei. Ein Naher Osten ohne oder mit wenig Christen ist nicht mehr der Nahe Osten, denn die Christen haben mit den anderen Gläubigen Anteil an der so besonderen Identität der Region.“

Am Ende seiner Reise unterstrich Benedikt XVI., was der Libanon sei: ein Ort,

an dem Christen und Muslime in Eintracht leben könnten. Er konfrontierte das Land mit Hoffnungen: „Könnte der heutige Libanon, könnten seine Bewohner doch weiterhin im Heiligtum Gottes anwesend sein! Könnte der Libanon weiterhin ein Ort sein, wo die Männer und Frauen in Eintracht und in Frieden miteinander zu leben vermögen.“ Und weiter: „Ich bete zu Gott für den Libanon, damit er im Frieden leben und mutig allem widerstehe, was ihn zerstören oder bedrohen könnte. Ich wünsche dem Libanon, dass er weiterhin die Vielfalt religiöser Traditionen zulässt und dass er nicht auf die Stimme jener hört, die sie verhindern wollen. Ich wünsche dem Libanon, dass er die Gemeinschaft unter allen seinen Bewohnern stärkt, was auch immer ihre Herkunft und Religionszugehörigkeit sei, indem er alles entschieden zurückweist, was zum Auseinanderbrechen führen könnte, und sich mit Entschlossenheit für die Brüderlichkeit entscheidet.“

Der Libanon am Scheideweg

Der Libanon steht heute am Scheideweg. Der Papst hat mit seinem historischen Besuch dazu beigetragen, für den Frieden zu werben und die christliche Minderheit zum Bleiben in der Region zu ermutigen. Es liegt am Miteinander von Politik, Gesellschaft und Kirche, den Zedernstaat nicht auseinanderbrechen zu lassen. Benedikt XVI. hat für die Christen jene Haltung demonstriert, zu der bereits das Lukasevangelium aufruft: „Fürchte Dich nicht, Du kleine Herde“ (Lk 12,32).

Die **Dezemberausgabe** der **Politischen Meinung** befasst sich mit dem Thema

„**Triebfeder Bildung**“

und ist Bernhard Vogel anlässlich seines 80. Geburtstags gewidmet.

Es schreiben unter anderen Hermann Lübke, Hans Joachim Meyer, Erich Thies, Jörg Dräger und Heinz-Elmar Tenorth.